

Spätschicht in der Fastenzeit in Münstermaifeld

Ich bin der gute Hirt

Lied: Du Herr gabst uns dein festes Wort **S. 40**

Begrüßung und liturgische Eröffnung

Es gibt viele Bilder vom guten Hirten. Die Generationen vor uns liebten es, ein Gut-Hirten Bild im Schlafzimmer zu haben. In den ersten Jahrhunderten war der gute Hirte die zentrale Heilandsgestalt, oft und oft dargestellt, auch in den Katakomben. Uns Menschen heute ist das Bild vom Hirten und seinen Schafen eher fremd geworden. Und doch hat der Anblick etwas Reizvolles, Idyllisches und Anrührendes.

Die Könige und Machthaber in den Ländern des Nahen und Mittleren Ostens haben sich selbst gern als Hirten gesehen; aber sie haben sich oft nicht für ihre Herde eingesetzt, für Recht und Gerechtigkeit gesorgt und ihr Volk gegen Gefahren verteidigt.

So heißt es z.B. beim Propheten Ezechiel:

„So spricht Gott, der Herr: Wehe den Hirten Israels, die nur sich selber weiden...Die schwachen Tiere stärkt ihr nicht, die kranken heilt ihr nicht, die verletzten verbindet ihr nicht, die verscheuchten holt ihr nicht zurück, die verirrt suchst ihr nicht, und die starken misshandelt ihr...Nun gehe ich gegen die Hirten vor und fordere meine Schafe von ihnen zurück...Jetzt will ich meine Schafe selber suchen und mich selber um sie kümmern... Ich werde meine Schafe auf die Weide führen. Ich werde sie ruhen lassen. Die verloren gegangenen Tiere will ich suchen, die vertriebenen zurückbringen, die verletzten verbinden, die schwachen kräftigen, die fetten und starken behüten. Ich will ihr Hirt sein und für sie sorgen, wie es recht ist.“ (Ez 34,1.410-11.15-16.23)

Jahwe verheißt, dass er sich jetzt selber um sein Volk kümmern will.

Der gute Hirt, der für seine Schafe sorgt, der sie beschützt und bei Gefahr verteidigt, wurde schon im AT ein Bild für Jahwe, für Gott selbst.

Und so bekennt der Psalm 23: *„Der Herr ist mein Hirte.“*

Und Psalm 79 nennt das Volk Israel *“die Herde seiner Weide.“*

Das NT geht einen Schritt weiter und überträgt das Hirten-Bild auf Jesus.

So heißt es bei Mk 6,34: „Als Jesus die vielen Menschen sah, hatte er Mitleid mit ihnen, denn sie waren wie Schafe, die keinen Hirten haben“ führungslos, orientierungslos, schutzlos. „Und er lehrte sie lange.“

Schließlich sagt Jesus von sich selbst unmissverständlich und klar: „Ich bin der gute Hirt, ich kenne die Meinen und die Meinen kennen mich, wie mich der Vater kennt und ich den Vater kenne und ich gebe mein Leben hin für die Schafe...Meine Schafe hören auf meine Stimme. Ich kenne sie und sie folgen mir.“ (Joh 10,14-15.27)

Lied: Unser Leben sei ein Fest

S. 150

Vor etlichen Jahren wurde im Fernsehen der letzte christliche Schafhirte Palästinas vorgestellt. Damals war der Schafhirte Anfang siebzig. Dieser beeindruckende alte Mann. Über 50 Jahre lang war er mit seinen Schafen im judäischen Bergland unterwegs. Der lag die meiste Zeit unter einem Olivenbaum und hat die Herde nur durch kleine Signale gelenkt. Kleine Rufe. Kleine Gesten mit dem Stock. Pfiffe. Kein Schaf ist ausgebücks. Jedes Schaf wusste, wo es hingehört.

So wie dieser alte Mann seine Schafe im Griff hatte, ohne großen Aufwand, so kann das heute niemand mehr. Sein Sohn, der die Herde erben wird, kann es jedenfalls nicht. Der alte Hirte berichtete, dass seinem Sohn die Schafe weglaufen. Dem gelingt es nicht, die Herde zusammen zu halten.

Dem Jüngeren gelingt es nicht, die Beziehung zu den Schafen aufzubauen. Die machen was sie wollen. Sie trauen dem jungen Hirten nicht. Der wird sein Erbe nicht antreten. Der alte Hirte weiß, dass nach ihm die Herde zum Schlachten verkauft wird.

„Ich bin der gute Hirt. Ich kenne die Meinen“. Jesus kennt uns. Durch seine Menschwerdung hat Gott in Jesus das Leben der Menschen erfahren. Jesus ist mit dem Leben der Menschen vertraut, hat er doch als Mensch die Abgründe des Lebens aber auch das Schöne am Leben kennengelernt.

Die Armut ist ihm gleichsam in die Wiege gelegt worden, war die Krippe doch sein erster Platz in dieser Welt. Als Flüchtlingskind lebte er in Ägypten.

In seinem Kreuzweg erfuhr er Verrat, Verachtung, Einsamkeit, Todesangst und sogar das schlimmste, was ihm passieren konnte, das Gefühl einen sinnlosen Tod zu sterben.

Jesus kennt die Fragen, die Sorgen, die Versuchungen, auch die Freude und auch die Trauer. Selbst das Geheimnis des Bösen ist ihm nicht fremd wie die Versuchungen in der Wüste es zeigen. Er kennt den Menschen bis zum Grund.

Aber Jesus Christus kennt mich noch viel mehr: Schon im Ps 139 wird in wunderbarer Weise erzählt, dass Gott mich durch und durch kennt – und mich dennoch uneingeschränkt liebt. Er kennt mich wirklich bis in mein Innerstes, er kennt jede meiner Gefühlsregungen, jeden meiner Gedanken.

Auch wenn er auf meine Abgründe schaut, wendet er sich dennoch nicht von mir ab. ER schaut mich voll Liebe an und gibt mir die Zusage, dass seine Hand mich immer umfassen, behüten und beschützen will. Er will mir ein Leben in Fülle schenken.

In der Geschichte vom Hirten aus Palästina haben wir gehört, dass der Hirte eine enge Beziehung zu den Schafen hatte, seine Schafe kannte. Seine Schafe kannten auch den alten Hirten und so hörten sie auf ihn und blieben bei ihm. Das leuchtet mir ein. Das ist wie bei einer Mutter oder einem Vater. Die erkennen ihr Kind auch aus Hunderten von Kindern heraus. Und das Kind kennt die Eltern. Kennen hat also etwas mit Zuneigung und mit gemeinsamer Geschichte zu tun.

Da heißt es im Gleichnis, dass Jesus die Schafe kennt und die Schafe ihn wiederum kennen oder seine Stimme hören. Die Tiere hören keine Worte, sondern den Stimmenklang, das Wohlwollen, die Sympathie heraus.

Ein großes Vertrauen schwingt hier mit. Ich kann alle Worte Jesu aus dem NT lesen, studieren, mir sie intellektuell aneignen – und trotzdem kenne ich noch nicht seine Stimme.

Erst wenn ich die Worte mir persönlich zusprechen lasse, seine Liebe, mit der er den Menschen begegnet, auf mich beziehe, seine Sympathie mir schenken lasse, erst dann wird er mir vertraut, und ich kenne seine Stimme.

Ich begegne oft einen Menschen, der furchtbar gerne über das Christentum diskutiert. Bei all den Gesprächen wird mir aber immer deutlich, dass dies für ihn ein Gedankengebäude ist. Er wagt nicht den Schritt zu einer persönlichen Begegnung mit Jesus. Er kann nicht sagen: Ich vertraue mich in dieser oder jener Situation Gott an. Ich glaube, dass er mein Hirte ist, der mich behütet

und beschützt. Ich überlasse meinen Weg Gott und gehe dann vertrauensvoll meinen Weg mit Gott. All dies kann er nicht sagen, weil er es nicht wagt, eine persönliche Beziehung zu Jesus aufzubauen.

Ich kann Jesus nur kennen und lieben, wenn ich offen ihm gegenüber bin, wenn ich ihm etwas zutraue, wenn ich mich auf ihn einlasse, wenn ich neugierig auf ihn und bereit bin, ihn in mein Leben hineinzulassen.

Erst dann kann ich wissen, wie er wirklich ist, dann erst verstehe ich ihn.

Der alte Schäfer in Palästina schaute unablässig aus den Augenwinkel auf seine Herde und griff ein, wenn es nötig war. Die Schafe haben ihn immer an ihrer Seite gewusst. Er ist einfach da. Tag und Nacht. Das brauchen scheinbar die Schafe. Dass einer da ist, der über sie wacht.

Sie haben den alten Schäfer als Hirte erlebt, weil er immer Ausschau nach einer saftigen Weide und nach einem Bach mit frischem Wasser hielt.

Sie konnten sich darauf verlassen, dass er alles tun wird, damit sie bekommen was sie zum Leben brauchen. Ein verletztes oder krankes Tier wurde behandelt, wurde die Verletzung verbunden. Durch seine treue Haltung fühlten sie die Schafe sicher und geborgen.

Und auch Jesus hat uns allen ein Zeichen für seine unüberbietbare Nähe gegeben. „*Ich gebe mein Leben hin für die Schafe.*“ Das ist sein Erkennungszeichen. Jesus hielt auch in Jerusalem, wo die führenden Juden ihn nicht anerkannten, an seiner Botschaft und Sendung fest: Ich bin von Gott Vater gesandt, um den Menschen die Liebe und Nähe Gottes zu verkünden und zu zeigen. Mit seinem Tod am Kreuz besiegelte er diese Nähe zu den Menschen. Durch seinen Tod und seine Auferstehung sagt er allen Menschen zu: Ich bin an eurer Seite. Mit meiner Nähe, mit meiner Liebe und mit meiner Kraft möchte ich euch als guter Hirte begleiten. Ihr dürft euch sicher und geborgen fühlen. Ich schaue auf euch, ich zeige euch den richtigen Weg, ich möchte euch all das schenken, was ihr zum wahren Leben braucht.

Wir können Jesus trauen, weil er sein eigenes Fleisch und Blut für uns hingegeben hat. Durch seinen Tod können wir den Weg gehen, den er uns weist.

Lied: Singt dem Herrn alle Völker und Rassen S. 139

Das eine verlorene Schaf

„Alle Zöllner und Sünder kamen zu ihm, um ihn zu hören. Die Pharisäer und die Schriftgelehrten empörten sich darüber und sagten. Er gibt sich mit Sündern ab und ist sogar mit ihnen. Da erzählte er ihnen ein Gleichnis und sagte: Wenn einer von euch hundert Schafe hat und eins davon verliert, lässt er dann nicht die neunundneunzig in der Steppe zurück und geht dem verlorenen nach bis er es findet?“

Was für ein Bild! Damit will Jesus uns seine große Liebe und Fürsorge verdeutlichen. Ihm geht es nicht um die Masse. Er sucht das eine, das sich verloren hat, weil das eine ihn braucht und ohne Hirten verloren wäre. Gott kümmert sich um jedes einzelne seiner Menschenkinder. Er sieht den einzelnen in der Masse. Er weiß, wo wir gestrandet sind, er kennt die ausweglose Lage, in der wir uns befinden oder in die wir uns manövriert haben. Besonders wichtig sind ihm die, die es schwer haben, die alleine, einsam, verloren, hilflos sind.

Jesus will, dass die Menschen Leben haben, „und es in Fülle haben“ (Joh 10.1). Und so geht er als Hirte besonders auf die Sünder, die Ausgesetzten, die am Rand der Gesellschaft Lebenden zu. Er sieht sich zu den Armen, den (innerlich) Blinden und Gefangenen und Notleidenden gesandt. Er will sie – in der Hirtensprache gesprochen – auf fruchtbare Wiesen führen.

Psalm 23 Der Herr ist mein Hirte

Der Herr ist mein Hirte. Auch wenn Gott für alle da ist, so führt er mich persönlich und lässt mich nicht in Stich. Er geht mir liebevoll hinterher, wann immer ich einen eigenen Weg gehe. Er enttäuscht mich nicht. Ich kann ihm vertrauen.

Nichts wird mir fehlen: Das Herz des Herrn ist voll Liebe. Er wird für alle meine Bedürfnisse sorgen. Ich komme nicht zu kurz, wenn ich ihm vertraue. Traue ich ihm, so wird er mir all das geben, was für mich wirklich notwendig und heilsam ist. Mag kommen, was da will, auch Corona Pandemie, das Alter mit seinen Gebrechen, ja selbst der Tod mit seiner Düsternis wird mich nicht verlassen finden. Der Herr bietet mir ein erfülltes, ja ewiges Leben an.

Und auch im Geistlichen wird mir nichts mangeln. Er erfüllt mich mit seiner Kraft und mit seiner Gnade. Wenn ich mich auf ihn verlasse, dann kann er durch mich wirken und ich darf spüren, dass seine Liebe durch mich strömt.

Er lässt mich lagern auf grünen Auen:

Grüne Kräuterauen bieten die köstlichsten Gräser und Kräuter für die Schafe. Für die Schafe bedeutet es „Leben in Fülle“. Auch mir will der Herr Leben in Fülle schenken. Ich darf erfahren, dass ich gehalten und getragen bin. Gott lebt in mir und ich lebe mit Gott. Dieser Gott will mein Heil. Mein Leben hat Sinn, weil es vom Leben dessen durchdrungen ist, den wir Gott nennen. Das erfüllte Leben ist das Leben, in dem etwas von Gott aufscheint, hier und jetzt und mittendrin in allem Stress, in allen Fragen, in meiner Ratlosigkeit, in meinem Nachdenken. Mittendrin blitzt es auf: Gott ist gegenwärtig, er tut alles, damit ich ein geglücktes Leben führen kann.

In diesen grünen Auen stärkt Gott mich mit seinem Wort, das mir Kraft, Stärke und Orientierung auf meinem Lebensweg gibt.

Er kommt in Gestalt von Brot zu mir, und schenkt mir all das, was Brot uns auch gibt: Nahrung, Kraft, Leben und Freude.

Lied oder Kanon: Lasst uns miteinander

S. 114

er führt mich zum Ruheplatz am Wasser:

Der Hirte will meinen Durst nach Leben stillen: meinen Durst nach Liebe, nach Sinn im Leben, meinen Durst nach Erfüllung meiner Sehnsüchte.

Bei ihm kann ich zur Ruhe kommen und seine Liebe und Nähe aufnehmen. Bei ihm kann ich aufatmen und mich entspannen. Ich darf ihn alles überlassen, was mich belastet und bedrängt. Und auch die vielen Veränderungen in meinem Leben sollen mich nicht beunruhigen. Denn er ist immer bei mir.

Er leitet mich auf rechten Pfaden, treu seinem Namen:

Wie leicht kann ich mich verzetteln, den Überblick verlieren und vom rechten Weg abkommen. Was ist mein Ziel. Wo will ich hin? Was wird aus meinem Leben werden? Was ist der Sinn meines Daseins? Wer berät mich und weiß Bescheid? Auf wen kann ich mich verlassen? Der gute Hirte kennt und versteht uns am besten. Er weiß, was gut für uns ist.

Und auch wenn wir schwere Wege gehen müssen, die wir zuerst nicht verstehen und die uns scheinbar in den Abgrund führen: Auch auf diesen Wegen ist Gott bei mir und lässt mich vielleicht dadurch reifen, Erfahrungen machen, die für mein Leben äußerst wichtig sind. Er kann mir dadurch einen Weg zeigen, den ich später gut gehen kann.

Muss ich auch wandern in finsterner Schlucht, ich fürchte kein Unheil:

Die finstere Schlucht, wo das Leben dahinschwindet und alles immer weniger wird – damit ist alles gemeint, was an Schlimmen passieren kann, was uns Unglück bringt, worunter wir leiden können, wo wir kein Licht mehr sehen, keine Perspektiven mehr haben. **Kanon: Dass du mich einstimmen S. 25**

denn du bist bei mir, dein Stock und dein Stab geben mir Zuversicht:

Da ist einer an meiner Seite, der mich begleitet, auch auf den mühsamen Strecken meines Lebens. Einer, der mir immer wieder Kraftquellen öffnet, damit ich meinen Weg weiter gehen kann. Einer, die mich an die Hand nimmt, wenn es um mich herum dunkel wird. Einer, der für mich eintritt, wenn ich selber nicht oder nicht mehr für mich eintreten kann.

Da ist einer, der mich in Schutz nimmt, wenn überzogene Erwartungen oder Vorwürfe uns fertig machen. Einer, der nicht fortläuft, wenn es brenzlich wird. Einer, der dabei ist, wenn wir das schwierige Gespräch führen.

Einer, der mit uns geht zum Arzt, wenn wir die Diagnose abholen.

Einer, der zart unsere Tränen abwischt, wenn wir über Verlorenes weinen.

Einer, der unsere zitternde Hände nimmt, wenn unsere Kraft langsam nachlässt und wir merken, dass der letzte Lebensabschnitt begonnen hat.

Du deckst mir den Tisch vor den Augen meiner Feinde:

Gott erspart uns nicht Negatives, aber ich muss nicht warten, bis ich zur Ruhe komme, bis das Negative, das Leid, die Bedrängnis weg ist. In der Gegenwart meiner Feinde, mitten im Leid und in der Bedrängnis gibt Gott mir Ruhe und den Frieden, so dass ich mich freuen und das Leben genießen kann.

Äußerlich mag es nicht schön sein, aber innerlich hat Gott mich mit seinem Geist erfüllt. Dieser Geist lässt uns spüren: Christus ist in dir und du in ihm. So können wir eine ganz besondere Sicherheit und Geborgenheit erfahren.

Wir erfahren eine tiefe innere Zufriedenheit; Ausgeglichenheit und auch Fröhlichkeit, die nicht von den Umständen des Lebens abhängig ist. Dieser Geist schützt uns vor Verbitterung und davor, von den Sorgen erdrückt zu werden.

Du selbst mein Haupt mit Öl, du füllst mir reichlich den Becher:

In uns sprudelt Gottes Leben. Wir sind voll mit seiner Kraft.

Er versorgt uns mit allem überfließend, reichlich und gut. Niemand kann das hindern. Unser Leben fließt über von seiner Kraft, seiner Freude, seinem Frieden.

Lauter Güte und Huld werden mir folgen mein Leben lang:

Solange ich auf dieser Erde unterwegs bin, begleitet mich Gottes Liebe. Seine Freundschaft und Zuwendung endet nie. Mit seiner Hilfe, Vergebung und Rettung kann ich mein „Leben in Fülle“ führen.

und im Haus des Herrn darf ich wohnen für lange Zeit.

Bei Gott kann ich jetzt schon zuhause und geborgen sein.

Und wenn das Leben auf dieser Erde zu Ende geht, dann ist „Sterben“ für mich die „Rückkehr“ in die Heimat. Ich kehre zurück in Gottes Haus – für immer.

Dort kann ich den Hirten meines Lebens von Angesicht zu Angesicht sehen.

Bei ihm wird es mir für immer an nichts mangeln.

Lied: Meine Zeit steht in deinen Händen

S. 125

Abschließende Gedanken:

Wenn ich eintauche in das Bild des Hirten und in Kontakt mit dem Hirten komme

- dann muss ich auch nicht mehr resigniert aufgeben und liegen bleiben, wenn meine eigenen Kräfte versiegen; wie der Gelähmte will ich mich dann von Freunden zu dem guten Hirten bringen lassen, damit er mir aufstehen hilft.

Ja, wenn ich eintauche in dieses Bild
und in Kontakt mit dem Hirten komme

- dann spüre ich etwas davon,
wie mitten im Sturm eine große Stille entstehen
und meine aufgeschreckte Seele
wieder zur Ruhe kommen kann –

wie Jesus damals auf dem See,
als er mitten im Sturm voll Vertrauen
seinen Kopf auf sein Kissen legen und schlafen konnte;

- dann brauche ich mich nicht mehr
vom drohendem Unheil lähmen zu lassen,
und wie das kleine Mädchen die Hände vor die Augen zu halten
- im Sinne von:
was ich nicht sehe, sei auch nicht da;
wie Jesus in seiner Angst
will dann auch ich
mit aller Kraft um Bewahrung vor dem Schlimmsten flehen
und gleichzeitig das Vertrauen wagen,
dass selbst das Schlimmste nicht das Ende für mich sein wird. Amen.

Fürbitten

Vater unser

Schlussgebet

Segen

Abschlusslied: Ich lobe meinen Gott

S. 90